Minderheiten

Die Europäische Vereinigung

von Tageszeitungen in Minderheiten- und Regionalsprachen (**MIDAS**) wurde 2001 gegründet. 28 Tageszeitungen aus zwölf Staaten gehören ihr an. Ziel ist, Strategien zu entwerfen und die Zusammenarbeit beim Austausch von Informationen, Druck und Marketing zu fördern. Dieser Bericht entstand im Rahmen der Zusammenarbeit. Verfasst wurde er für Midas von Hatto Schmidt. ©

MIDAS
Connecting regional and minority language media in Europe

Kleidung heißt „gabàm“ und Bub „puo“

TAGUNG: Erstaunliche Gespräche in einem Tal, wo Zimbrisch schon seit langem erloschen scheint

Sie seien am Aussterben oder gar schon tot, heißt es schon seit vielen Jahren über die Zimbern. Doch sie sind noch erstaunlich lebendig. Und sie leben zwar in den Bergen, jedoch nicht hinter dem Mond, daher nutzen sie alle verfügbaren Mittel, um ihre althergebrachte Sprache zu dokumentieren und möglichst zu erhalten – auch Künstliche Intelligenz.

Bruno Corradi aus Roveré Veronese, einer der 13 zimbrischen Gemeinden in den Lessinischen Bergen nördlich von Verona (Italien), sammelt seit zehn Jahren zimbrische Wörter für ein eigenes Wörterbuch. Zwar gibt es bereits mehr als nur ein solches Wörterbuch, aber die anderen eignen sich nach Corradis Ansicht nicht für den Gebrauch im Alltag. Inzwischen hat er 10.000 Begriffe gesammelt oder selbst entwickelt, er hat die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte in sein Zimbrisch übersetzt und arbeitet an der Übertragung des Matthäus-Evangeliums.

Die Menschenrechtserklärung auf Zimbrisch

Bis vor Kurzem arbeitete Corradi auf Papier. Dann kam sein Sohn **Sigfrido** ins Spiel. Der Fotograf und IT-Experte setzt Künstliche Intelligenz ein: Er benutzt die Sammlung seines Vaters, also das Zimbrische nach Bruno Corradi, als Grundlage für ein Übersetzungsprogramm Zimbrisch-Italienisch, das bereits online verfügbar ist (www.italianocimbro.it). Sein Ziel ist es, dass das Programm eines Tages ganze Sätze übersetzen und dass man es im Alltag nutzen kann.

„Ich habe auch aus dem Grund die Sammlung meines Vaters benutzt, weil ich kohärentes, sauberes Datenmaterial brauche; ich kann nicht mit mehreren Varianten arbeiten“, erläuterte Corradi bei den Europa-Gesprächen über mitteleuropäische Sprachen und Mundarten, welche die bayrische Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft (www.schmellergesellschaft.de) und das Dokumentations- und Kommunikationszentrum Sprachminderheiten in den Alpen in Zusammenarbeit mit dem Kulturverein „Laimpachteldar Zimbarn“ im Juni in Pleif/Parrocchia im Brandtal/Vallarsa südöstlich von Rovereto abhielten.

Das heikle Thema Standardvariante

Damit berührte Corradi ein heikles Thema, das viele, vor allem sehr kleine Minderheiten betrifft: Da jede Minderheitensprache bzw. Mundart aus einer Vielzahl lokaler Varianten besteht, ist die Frage, ob sich die Sprecher zwecks besserer Überlebenschancen auf eine Standardvariante einigen können. Denn genau darum geht es beim Erarbeiten eines Wörterbuchs, und an dieser Frage zersplittern nicht wenige Sprachgemeinschaften.

Das gilt auch für die Zimbern und wird deutlich, wenn Zimbern aus den Sieben Gemeinden das erst vor zwei Jahren vorgestellte neue Wörterbuch von **Univ.-Prof. Luca Panieri** aus Mailand als fehlerhaft und künstlich kritisieren. Auf der Hochfläche von Sleghe/Asiago gibt es seit Jahren zwei Zimbern-Vereinigungen, die mittlerweile auch um Fördermittel der Region Veneto konkurrieren.

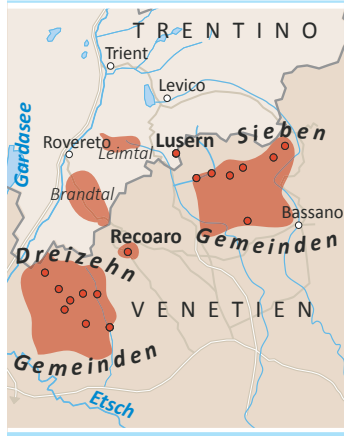
Die Zersplitterung wird aber auch daran deutlich, dass bei der Tagung in Pleif neben dem Wörterbuch des Zimbrischen der Corradis ein weiteres aus dem Gebiet der 13 Gemeinden vorgestellt wurde: Daran arbeiten **Nicolò Bonioli** und **Riccardo Farracin**, die im Vorjahr den Verein Tzimbar APS (tautsch.it/lassociazione) gegründet haben. Sie wollen das Interesse am Zimbrischen von Ljetzan (italienisch Giazza) wachhalten. Damit steht der Verein in Konkurrenz zum 1974 gegründeten Curatorium Cimbricum Veronense.

„Es gibt Leute, die auf Whatsapp in Zimbrisch schreiben“, sagt Bonioli, ist sich aber im Klaren, dass in der überaus abgelegenen Ortschaft Ljetzan keine zwei Handvoll Menschen mehr leben, die die Sprache noch von ihren Vorfahren gelernt haben. In den übrigen Ortschaften der 13 Gemeinden ist die Sprache schon lange erloschen. Auch Boniolis und Farracins Wörterbuch ist bereits online: (tautsch.smallcodes.com).



Laimbachtaler in ihrer Tracht

Zimbern



Dolomiten-Infografik: M. Lemanski

Zimbrisch-Pflicht in Schulen? Besser nicht

Dass eine Sprache nur erhalten werden kann, wenn die Jugend einbezogen wird, ist klar. Manche halten Pflichtunterricht in der Schule für einen Erfolg versprechenden Weg. Davon rät **Matteo Casentini** dringend ab. Er arbeitet im Zimbrischen Kulturinstitut in Robaan/Roana (cimbri7comuni.it) mit und hält Sprachkurse ab, denn auch in den Sieben Gemeinden wird das Zimbrische nicht mehr im Alltag weitergegeben.

„Praktisch geht es um das Lernen einer neuen, unbekannten Sprache, auch wenn einzelne zimbrische Wörter noch im Gebrauch sind und ins Italienische eingestreut werden. Es ist keine Auffrischung!“, betont Casentini. Seine Kurse besuchen Alte wie auch Junge, 50 sind es, und jedes Jahr gibt es neue Einschreibungen.

Matteo Casentini verweist auf leidvolle Erfahrungen aus Sleghe/Asiago: „Dort hatten Volksschüler unter Druck Zimbrisch gelernt und dadurch Widerwillen dagegen entwickelt; ein in den Oberschulen geplanter Kurs kam deshalb später nicht zustande“, erläutert Casentini.

Ziel ist nicht Wiederbelebung, sondern Interesse zu wecken

„Unser Ziel ist nicht die Wiederbelebung der Sprache, sondern Aufmerksamkeit zu wecken und Bewusstsein zu schaffen“, sagt **Hugo-Daniel Stoffella,** der Obmann des 2012 von seinem Vater **Arthur F. Stoffella** (1937 – 2022) gegründeten Kulturvereins Laimbachtaler Zimbern und Mitveranstalter der Tagung in Pleif.

Dort ist das Zimbrische im Alltag schon vor über 100 Jahren erloschen. Doch es lebt weiter, in der Toponomastik, aber auch in Redewendungen und einzelnen Wörtern. Heute noch sagen die Leute in den Laimbachtälern „gabàm“ zur Kleidung (Gewand) und „puo“ zum Buben.



Das erste Wort („Pergheri“) auf dem Schild weist deutlich auf die zimbrischen Wurzeln der Laimbachtäler hin. Es dürfte in etwa „Bergbewohner“ bedeuten.

Stoffella hat in akribischer Kleinarbeit ein Wörterbuch des Laimbachtaler Zimbrischen erstellt und in zahlreichen Studien Geschichte und Traditionen erforscht. Inzwischen gibt es Zimbrischkurse und auch Angebote in den Schulen. Einblicke in dieses besondere Fleckchen Erde gibt der Dokumentarfilm „Zimbarn in Laimbachteldar“ (www.youtube.com/channel/UC_N9cUL21SgXnC9xocz63A).

Zimbrisches Leben rührt sich mittlerweile auch in Gebieten, die heute nicht mehr als zimbrisch gelten, es aber früher waren. So wandelt der Verein „Gruppo Cimbro Recoaro Terme“ (www.facebook.com/gruppocimbro) auf den Spuren der Vorfahren.

Das Zimbrische ist eben noch lebendig.

© Alle Rechte vorbehalten



Bruno Corradi (im Vordergrund) und (ganz rechts)...



Hugo Daniel Stoffella



...sein Sohn Sigfrido.

HINTERGRUND

Die Zimbern

Ab dem 11. Jahrhundert wurde die Gegend zwischen Etsch und Brenta bis vor die Tore Veronas von Menschen aus dem Dreiländereck Bayern, Schwaben und Tirol besiedelt. Ihre alt- und frühmittelhochdeutsche Mundart blieb über lange Zeit konserviert. Die Wirtschaft der Siedler basierte auf Holz und -kohle (vom Begriff Zimmermann dürfte das Wort „Zimbern“ kommen), auf der Rinder- und der Schafzucht. Von ihren einst zahlreicheren Siedlungen sind heute nur noch die Sieben Gemeinden, Lusérn und die 13 Gemeinden in den Lessinischen Bergen nördlich von Verona übrig. Mit dem Absolutismus und vor allem dann im Ersten Weltkrieg und in der Zeit des Faschismus gerieten auch dort die zimbrische Sprache und Kultur derart unter Druck, dass es heute nur noch eine Handvoll Menschen gibt, die die Mundart noch als Kinder gehört haben, mit der Ausnahme von Lusérn: Dort dürfte es noch rund 1000 Zimbrisch-Sprecher geben, die aus ihrem Heimatort Abgewanderten mit eingerechnet. deutschesprachinseln.de/sprachinseln/zimbern

© Alle Rechte vorbehalten